

Staatsminister Effer auf dem Gelände der Umschüttung „Schaffendes Bolt“

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Westfälische Volks-Zeitung

Bochumer Stadtanzeiger

Verlagspreis: monatlich RM 2,15 oder halbjährlich RM 10,80. Einzelhefte 10 Pf. Die Beibehaltung der Lieferung bedingt den Vorauszahlung der Belegsumme. Abonnementspreis: 6 Monate RM 10,80, 12 Monate RM 20,40. Ausland: 6 Monate RM 12,00, 12 Monate RM 22,80. Druck- und Verlagskosten: 10 Pf. pro Seite. Druck- und Verlagskosten: 10 Pf. pro Seite.

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Harting und Wartenstein
Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlent. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Verlagspreis: monatlich RM 2,15 oder halbjährlich RM 10,80. Einzelhefte 10 Pf. Die Beibehaltung der Lieferung bedingt den Vorauszahlung der Belegsumme. Abonnementspreis: 6 Monate RM 10,80, 12 Monate RM 20,40. Ausland: 6 Monate RM 12,00, 12 Monate RM 22,80. Druck- und Verlagskosten: 10 Pf. pro Seite. Druck- und Verlagskosten: 10 Pf. pro Seite.

Nr. 30

Freitag, den 5. Februar (Kath. und Evgl. Magda)

1937

Groß-Rundgebung in Berlin

20 000 Eisenbahner huldigen dem Führer

Dank für die Rückführung der Reichsbahn unter die Hoheit des Reiches

Vor der Kanzlei

20.000 Berlin, 5. Febr. (Draht) Die Berliner Eisenbahner huldigen dem Führer vor der Reichskanzlei. Die Berliner Eisenbahner huldigen dem Führer vor der Reichskanzlei. Die Berliner Eisenbahner huldigen dem Führer vor der Reichskanzlei.

Dank abzusprechen für die Befreiung der Reichsbahn aus den Fesseln internationaler Verträge und die Rückführung unter die Hoheit des Reiches.

Eine riesige Menschenmenge hatte sich auf dem Platz hinter dem Reichsbahnhof eingefunden, die dem Führer zusammen mit ihren Volksgenossen von der Reichsbahn immer wieder begeistert zuzustimmen.

Der Anmarsch der 20.000 begann um 14 Uhr von der Siegessäule aus durch das Brandenburger Tor. Alle Strahlenzüge waren von Menschen dicht umfüllt. Kurz vor 16 Uhr war die Aufstellung in vorbildlicher Disziplin vollzogen, im Vordergrund rechts vor der Reichskanzlei ein Fahnengewand: die Reichsbahnflagge, die Reichsbahnflagge, die Reichsbahnflagge.

Die Eisenbahner-Abordnung beim Führer

Kurz nach 16 Uhr tönte erneut Marschmusik auf. Die Abordnung der Reichsbahnarbeiter und -beamten, die von dem Reichsbahnhauptamt Reichsbahninspektor Peppmüller als Vertreter der Beamten, und dem Eisenbahner-Abordnungsführer Braefke geführt wurde, begab sich zum Führer.

Der Reichsverkehrsminister, Generaldirektor Dr. Dörpmüller, und der stellvertretende Generaldirektor Dr. Kleinmann, stellten dem Führer die Vertreter der Reichsbahnarbeiter und -beamten, unter denen sich drei Mitglieder des Hauptvertrauensrates der Reichsbahn befanden, persönlich vor.

Bräulende Heilrufe hallten über den weiten Platz und vermischten sich mit den Klängen des Badenweiser Marktes, als der Führer wenige Minuten, gefolgt von Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller, Reichsleiter Dr. Len, dem stellvertretenden Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Kleinmann, dem Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes Dr. Effer, Staatssekretär Lammert, seinem persönlichen Adjutanten Obergruppenführer Bräuner und anderen Herren seiner Umgebung auf dem Balkon der Reichskanzlei erschien.

Der Führer spricht

Der Führer hielt an die 20.000 deutschen Eisenbahner eine kurze Ansprache, in der er insbesondere darauf hinwies, daß nun die Deutsche Reichsbahn unter die reifliche Oberhoheit des Reiches zurückgekehrt sei, ohne daß dafür neue umfangreiche Verpflichtungen übernommen worden sind. Zum Schluss dankte der Führer den versammelten Eisenbahner und darüber hinaus allen denen, die an dem großen Werk der Deutschen Reichsbahn in den vergangenen vier Jahren mitgewirkt haben, für ihre Mühe und Arbeit.

Als der Führer, immer wieder unterbrochen von begeisterten Zustimmungsrufen, seine Ansprache be-

endet hatte, klang brausend der Sprechchor der Eisenbahner auf:

„Führer — wir danken Dir!“

Ein einziger Ruf, der sich immer wieder erneuerte. Das Kommando, die „Fahnen hoch! Stillgestanden!“ gab das Zeichen für das dreifache Siegesheil auf Führer und Reich.

Den Abbruch der eindrucksvollen Rundgebung bildete der Gesang der Nationalhymnen.

Freiherr von Elz-Rübenach verabschiedete sich

Amtsübernahme durch Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller.

20.000 Berlin, 5. Febr. (Draht) Am Freitag des Reichsverkehrsministeriums verabschiedete sich am Donnerstag vormittag der bisherige Reichspost- und

Reichsverkehrsminister Freiherr von Elz-Rübenach von seinem Amt und dankte den Arbeitern, Angestellten und Beamten des Ministeriums für ihre treue Mitarbeit. Er begrüßte seinen Nachfolger, den neuen Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller, und bat ihn, allen Mitarbeitern des Hauses sein Vertrauen zu schenken.

Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller brachte in seiner Ansprache zum Ausdruck, daß er die ihm vom Führer übertragenen Aufgaben vom allgemeinen verkehrspolitischen Gesichtspunkt aus in Angriff nehmen werde. Es werde sein Bestreben sein, alle Verkehrsmittel weiter zu entwickeln. Er werde es als einen Fehler ansehen, einzelne Verkehrswege nicht auf den höchsten Stand ihrer Entwicklungsfähigkeit zu bringen und nicht alles aus ihnen herauszuholen, was der Allgemeinheit nützen könne. Staatssekretär König dankte dem abtretenden Reichsverkehrsminister Freiherrn von Elz-Rübenach für seinen Einsatz und seine Verdienste. Er dankte auch dem Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller für seine Treue und aufgeschlossene Mitarbeit aller Angehörigen des Reichs- und Preussischen Verkehrsministeriums.

Schwerin im Zeichen des Gustloff-Gedenktages

Zahlreiche Auslandsdeutsche eingetroffen — Kranzniederlegung an der Grabstätte im Ehrenhain

20.000 Schwerin, 5. Febr. (Draht) Am Gedenktag für Wilhelm Gustloff wies die Gauverwaltung Schwerin zu Ehren ihres großen Sohnes reiches Flaggenschmuck auf. Kein Haus war ohne Flaggenschmuck, die zum Zeichen des Stolzes über den gefallenen Helden und zum Zeichen der Erfüllung des Lebens und Kampfes Wilhelm Gustloffs auf Vollständigkeit.

Am Laufe des Mittags trafen in mehreren Sonderwagen der Reichsbahn die ausländischen deutschen Volksgenossen aus allen Teilen Europas zur Teilnahme an den Gedenkfeiern in Schwerin ein. Sie wurden von Vertretern der Kreisleitung in der Heimstadt ihres Kameraden Wilhelm Gustloffs herzlich willkommen geheißen.

Als Auftakt zur Gedenkfeier am Abend wurden am Mittags an der Grabstätte Wilhelm Gustloffs im Ehrenhain zahlreiche Kranzstränge niedergelegt. Der schlichte Bügelzug inmitten des Waldgeländes am Höhenrücken des Schweriner Sees war ohne jede Ausschmückung geblieben. Vor dem vier Meter hohen granitnen Findling war lediglich Tannenzweig ausgebreitet. Trübe und feucht war die Februarnacht, dessen leichte Nebel den Schweriner See zu Rücken des Ehrenhains fast einhüllte.

An der feierlichen Kranzniederlegung nahmen der Ehrenführer „Wilhelm Gustloff“ der SA und die Politischen Leiter der Auslandsorganisation sowie des Gauess Mecklenburg-Lübeck teil. Die Ehrenwache von sechs Politischen Leitern und sechs SA-Männern bezog bis zur Gedenkfeier am Abend ihren Posten neben der Grabstätte.

In einer langen Reihe trugen die Politischen Leiter die Kränze zum Ehrenhain.

Vorweg legte als erste Frau Hansen, die Witwe des vor wenigen Wochen verstorbenen Ortsgruppenleiters von Dabow, den Kranz dieser Ortsgruppe, der Wilhelm Gustloff angehörte, an der Grabstätte nieder. Es folgten die Ortsgruppen der NSDAP in der Schweiz mit fast 50 Kranzsträngen sowie die Vertreter aller übrigen Auslandsgruppen und vom Amt Seefahrt der Auslandsorganisation der NSDAP. Weiterhin hatten Kranzstränge überhand der Stellvertreter des Führers, Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichsführer SS Himmler, Reichsaussenminister Freiherr von Neurath, Reichsminister Generalleutnant von Blomberg. Die Kränze häuften sich vor dem Findling in unübersehbarer Menge.

Sie waren ein Beweis für die Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes innerhalb und

außerhalb der Reichsgrenzen an dem tragischen Gedächtnis des Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff.

Nächtliche Weihestunde im Ehrenhain

20.000 Schwerin, 5. Febr. (Draht) Mit einer erhebenden Weihestunde feierte am Donnerstagabend die Auslandsorganisation der NSDAP das Andenken ihres vor einem Jahr von jüdischer Mordhand getöteten Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff. Die Feierstunde, auf der Stabschef Luge sowie die Gauleiter Vohle und Sildebrandt die Gedenksprachen hielten, vereinte die Angehörigen der Auslandsorganisation mit den Parteigenossen des Heimatgaus von Wilhelm Gustloff. In dem von lobendem Redelicht erhelltem Ehrenhain gestaltete sie sich zu einer erhebenden Bekenntnis der Parteigenossen im In- und Ausland zu dem Märtyrer Wilhelm Gustloff, der seine Treue zum Führer mit dem Tode bezeugte.

Zu der Trauerfeier waren Ehrenabteilungen aller Gliederungen der NSDAP, des Gauess Mecklenburg-Lübeck mit ihren Feldzeichen angetreten. Besonders zahlreich waren ferner Parteigenossen aus dem Auslandsdeutschtum erschienen. Es waren anwesend sämtliche Amtsleiter und Hauptstellenleiter von der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP, ferner die Landesgruppenleiter von Großbritannien und Irland, Luxemburg, Belgien, Frankreich und Bulgarien sowie zahlreiche weitere Vertreter überseeischer und europäischer Gruppen der Auslandsorganisation der NSDAP. Ferner nahmen an der Feierstunde teil vom Auswärtigen Amt die Gesandten Stieve und Freiherr von Weizsäcker sowie Ministerialdirektor Dr. Prüfer, der deutsche Geschäftsträger in der Schweiz, Freiherr von Völs, außerdem vom Propagandaministerium Ministerialrat Hasenöhl. An der Spitze der mecklenburgischen Vertreter waren der stellvertretende Gauleiter von Görber, SA-Gruppenführer Faust, Generalmajor Schubert und Staatsminister Dr. Scharrl erschienen.

Die Witwe Wilhelm Gustloffs wurde von dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Vohle, durch das Redelicht geleitet, das den ganzen Waldweg von der Gausführerschule bis zum Ehrenhain umfing. Dahinter gingen Stabschef Luge und Gauleiter Reichsstatthalter Sildebrandt. Mit erhobenem

Der heimliche Würger

Noch ist der Knall der Salven, mit denen die 13 Verurteilten des letzten Moskauer Schauprozesses hingerichtet wurden, kaum verklungen, und schon bereitet sich ein neues Verfahren gegen einen noch größeren Kreis von sogenannten „Schadlingen“ in der Sowjetunion vor. Über 100 Verhaftungen sollen durch die G.P.U. vorgenommen worden sein und man rechnet damit, daß im April etwa das neue Gerichtshof vor sich gehen wird. Unter den Verdächtigen befinden sich diesmal Persönlichkeiten, die ganz besonderes Interesse verdienen, weil sie in der Sowjetöffentlichkeit immerhin eine herausgehobene Rolle spielten. Frau Krupskaja, die Witwe Lenins, steht unter G.P.U.-Verwahrung und darf ihr Haus nicht verlassen, und Herr Litvinov-Kinkelstein, der geschäftige außenpolitische Agent des Weltbolschewismus, dessen Frau wegen ihrer Verbindung mit dem kürzlich verurteilten Radel ebenfalls unter Polizeiaufsicht gestellt wurde, darf Befehl erhalten, schleunigst nach Moskau zurückzukehren, weil er belaudigt wird, im Auslande mit Vertrauensleuten Trozkis Verbindung unterhalten zu haben.

Der Name Trozki dient überhaupt als Aushängeschild für die politische Verfolgungsaktion, die die G.P.U. nun seit Jahresfrist in Szene gesetzt hat. Die Vorgänge, die in den zurückliegenden Tagen Anlaß zur Einleitung des Strafverfahrens gaben, sind sehr undurchsichtig, und es lohnt auch wirklich nicht, die erhobenen Beschuldigungen und die abgeführten Beweismittel, die die Angeklagten unter der Einwirkung irgendwelcher geheimnisvoller Mittel ablegten, nachzuprüfen. Die politischen Strafverfahren in der Sowjetunion vollziehen sich jenseits von Recht und Gerechtigkeit, und diejenigen, die sich dem Sowjetismus verdrängen, mögen es mit sich selbst abmachen, wenn sie nun in den Mäusen dieses grausamen Terrorapparates hängen bleiben und sich elend zu Tode kappeln. Aber soviel scheint doch sicher zu sein, daß die bisher Verurteilten keineswegs einer politischen Richtung angehörten. Sie alle mit dem Etikett „Trozist“ zu versehen, ist eine Vereinfachung, die die G.P.U. sich leistet, um desto leichter die gewünschte politische Führung innerhalb Sowjetlands zu erzielen. Trozki ist den Sowjetbürgern nun einmal als der teuflische Verschwörer gegen die allein wahre revolutionäre Führung Stalins hingestellt worden und wenn man, Schuldige und Unschuldige, unter der Behauptung verurteilt, daß sie mit ihm unter einer Decke steckten, so glaubt man, der Zustimmung der Massen am sichersten zu sein.

Der wirklich gemeinliche Schuldgrund, wenn es in jedem einzelnen Falle überhaupt einen gibt, ist die Opposition gegen das diktatorische Willkürregiment Stalins. Sie mag aus ganz verschiedenen Erwägungen erwachsen sein. Sicherlich aber gibt es in der Sowjetunion, und die Auflehnung gegen Stalin scheint besonders stark in den Kreisen der einstigen revolutionären Kampfgefährten Lenins zu sein. Fast alle der bisher Verurteilten und ebenso die meisten der für ein neues Verfahren in letzter Zeit Verhafteten gehören irgendwie zu diesem Kreise. Vielleicht ist es dem allmächtigen Stalin höchst unbequem, daß man den Abgott der Sowjetrevolution, Lenin, in einem Glasstein, allen sichtbar, auf dem roten Platz in Moskau beilegt und ihn auf diese Weise irgendwie über seinen Tod hinaus lebendig erhält. In jenem Schriftstück, das einst als Testament Lenins veröffentlicht wurde, steht ein Satz, in dem Stalin als wenig geeignet für eine leitende Stellung bezeichnet wird. Für einen Diktator, der sich die unbefräßte Machtvollkommenheit über Volks- und Einzelschicksal

ner Rechten grüßte die Schweriner Bevölkerung Frau Gustloff und die Männer der Bewegung.

Die Trauermusik aus der „Götterdämmerung“ leitete die Feierstunde ein. Dann legte Gauleiter Vohle den Kranz des Stellvertreters des Führers an der Grabstätte Wilhelm Gustloffs nieder. Anschließend nahm Reichsstatthalter Gauleiter Sildebrandt das Wort. Ein auslandsdeutscher Parteigenosse sprach darauf als Weihestunde die „Mahnung“ des SA-Dichters und Staatspreissträgers Gerhard Schumann.

Darauf hielt Stabschef Luge die Gedenkrede. Abschließend legte der Stabschef am Grab eine Kranz nieder und gab dabei das feierliche Versprechen ab:

„Wir werden dafür sorgen, daß wir dereinst mit reinen Herzen vor dem Führer stehen können. Wir sind geblieben, was wir waren, des Führers Soldaten. Wir werden bleiben, was wir sind, Kameraden in alle Ewigkeit.“

Darauf hielt der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Vohle die Gedächtnisrede. Dem Lied vom guten Kameraden folgten zum Schluss der würdigen Feierstunde die deutschen Hymnen.

anmacht, ist das eine peinliche Kennzeichnung, und höchst unerwünscht muß es ihm sein, wenn im Volke noch Männer vorhanden sind, die, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, sich auf diesen Lenin berufen, sich als seine Anhänger und die wahren Volkstretter seines Willens bekennen. Wozu hat man ein Terrorregime von unerreichter technischer Vollkommenheit aufgezogen, wenn man es in Zeiten, die dank der Unvollkommenheit der eigenen Regierungskunst kritisch werden — man denke an die ewigen Hungersnöte — nicht gegen diese unangenehmen Kronzeugen einer Vergangenheit einleiten könnte, der man selbst eine gewisse Glorie flücht?

Die sollen reiflos beseitigt werden. In Sowjetland selbst ist man der Ansicht, Stalin würde heute Lenin vor das Tribunal der G.P.U. zitieren, wenn er noch lebte. So frist die Revolution ihre eigenen Kinder. Aber man kann beinahe zweifeln, ob letzten Endes Stalin selbst das treibende Rad in dieser Vernichtungsmaschinerie ist, ob nicht vielmehr, hinter ihm und im einzelnen ihm garnicht bewußt, die anonyme Macht der G.P.U. steht, die, wer weiß es? eines Tages auch vor ihm nicht Halt machen wird. Nicht einmal im Krim, wo die Machthaber vor der G.P.U. diesem unfähigen Staat im Staate, zittern, sind die Namen aller G.P.U.-Agenten bekannt. Stalin selbst wird unbemerkt von ihnen übermachtet. Welcher geheimnisvolle Wille ihre Tätigkeit und ihre Entscheidungen lenkt, wird vielleicht nie reiflos klar zutage treten. Ihre Mittel sind unheimlich und unerbittlich wie alles, was sie tut. Wer bei ihr unbedacht wird, dessen Schicksal ist besiegelt, auch wenn man aus irgendwelchen Gründen es für ratsam hält, nicht den Weg eines öffentlichen Prozesses zu gehen. Der einstige Kriegskommissar Krumke mußte sich einer Blinddarmpoperation unterziehen, obwohl sein Gesundheitszustand für einen solchen operativen Eingriff gar keine Notwendigkeit bot. Jemand eine Stelle, die auf Befehl der G.P.U. handelte, zwang ihn mit launiger Gewalt dazu. Er wurde vom Operationsstisch als Leiche weggetragen. Vor knapp einem Jahre tauchten immer wieder Nachrichten über den erschütterten Gesundheitszustand Stalins auf und der Mann hatte alle Mühe, sich dagegen zu wehren. Stets auch da irgendwelche geheimnisvollen Absichten dahinter?

Die G.P.U. ist niemandem verantwortlich. Sie untersteht keinem höheren Organ des Sowjetstaates, auch nicht der Kommunistischen Partei. Ihre Rechte und Aufgaben bestimmt ein Spezialreglement, das niemals veröffentlicht worden ist. Der jeweilige Präsident der G.P.U. ist Mitglied des Rates der Volkskommissare, also nominell dessen, was man in anderen Ländern das „Kabinett“ nennen würde, allerdings nur mit beratender Stimme, aber infolgedessen auch ohne Bindung an die Beschlüsse dieser Körperschaft und ohne Verantwortung für sie. Die unumkehrbare Machtstellung, die die G.P.U. früher Tscheka, im nachhineinlichen Rätestaat erlangte, ist das unmittelbare Werk ihres einstigen langjährigen Präsidenten Werschinski, der in der Zeit, als das Stalinsche Regiment noch nicht so befähigt war wie jetzt die Leninlenge und sein eigenes Mitarbeiterverhältnis zu dem Vorgesetzten der bolschewistischen Revolution ausnutzte, um abseits der staatlichen Finanzen und praktisch ihnen überlegen, den unheimlichen und nirgends fassbaren Apparat dieser politischen Terrorpolizei aufzubauen.

Dslo-Abkommen neu gefestigt

Außenminister Sandler über seine Verhandlungen in Prag.

Prag, 4. Febr. (Drathb.) Der schwedische Außenminister Sandler, der den schwedischen König bei seinem Staatsbesuch nach Belgien begleitet, sprach am Mittwoch vor belgischen Pressevertretern über seine Verhandlungen mit dem Ministerpräsidenten van Zeeland und Außenminister Spaak. Sandler erklärte dabei, das Dslo-Abkommen von 1920 habe für Belgien und Schweden sowie für andere benachbarte Nationen den Rahmen für eine enge Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet gegeben. Gewisse Faktoren hätten allerdings bislang die freie Entfaltung dieser Arbeitsgemeinschaft verhindert. Heute zeige sich jedoch ein neuer Hoffnungsstimmung und die Aussicht, weitere Fortschritte auf dem vorgezeichneten Weg zu erzielen. Schweden sei bereit, alle praktischen Vorkehrungen über dieses Thema fortzusetzen. Zweifelsohne könnten die Abmachungen zwischen zwei Ländern nur beschränkte Ziele erreichen und niemals sehr große Bedeutung erlangen.

Der Gütertransport zwischen Belgien und Schweden dürfte jedoch nicht unterbrochen werden. Man müsse alles daran setzen, die bestehenden Handelsbeziehungen weiter auszubauen. Der Augenblick sei gekommen zu sein, wo man sich darauf vorbereiten müsse, im Rahmen des Dslo-Abkommens alle Kräfte gemeinsam für die Beseitigung und Beseitigung der Hindernisse einzusetzen, die der Ausdehnung der internationalen Handelsbeziehungen im Wege ständen und die Verbindungen in den Märkten so unerwünscht gestörten.

Auf die Frage nach der politischen Einstellung der kleinen neutralen Länder antwortete der schwedische Außenminister, die kleinen Staaten müßten versuchen, ihre politischen Kräfte auf eine einheitliche Linie zu bringen, ohne die Verbindungsbeziehungen zu verlassen. Das Wichtigste für die kleinen Nationen sei die Politik der Unabhängigkeit.

Dänemark rückt an

Die neue Verfassung vor dem Folketing. Kopenhagen, 5. Febr. (Drathb.) Am Folketing wurde am Donnerstagmorgen durch den Vertriebsminister Anfin Andersen die von der Regierung ausgearbeitete neue Verfassung eingebracht. Das Ziel der Verfassung ist, wie es in den allgemeinen Bemerkungen zu dem Verfassungsvorschlag heißt und wie vom Vertriebsminister auch besonders unterstrichen wurde, in erster Linie eine Modernisierung der dänischen Verfassung.

Der Vorschlag des Ministers Andersen wurde vom Haus in Ruhe aufgenommen. Die Vorschläge haben in auch schon die grundsätzliche Billigung der beiden Regierungsparteien, der Sozialdemokraten und der Radikalen, gefunden. Da auf der Tagesordnung noch weitere Gesetzesentwürfe stehen, ist nicht abzusehen, wann das Haus die Behandlung der Verfassungsfrage aufnehmen wird.

Hinter den Mauern des Butyrki-Gefängnisses

Die polnische Presse berichtet über die Hinrichtungen in Moskau

Moskau, 5. Febr. (Drathb.) Die polnische Presse, die sich noch immer eingehend mit dem Moskauer Theaterprozeß beschäftigt, veröffentlicht jetzt Berichte über

die Hinrichtung der 13 zum Tode Verurteilten.

Am Tage nach der Urteilsverkündung, so schreibt „Kurjer Czerwony“, die zum Tode Verurteilten in das berühmte Butyrki-Gefängnis gebracht worden. Ihr Transport wurde mit allen Vorkehrungen durchgeführt. Die Exekution selbst habe mehrere Stunden vor Sonnenaufgang in einem der Innenhöfe des Butyrki-Gefängnisses stattgefunden.

Die Verurteilten wurden gemeinsam durch Maschinengewehrfeuer niedergemacht.

Der Hinrichtung habe der Innenkommissar Jelow und der Staatsanwalt Wjatschki beigewohnt. Bis auf Muratom, der bis zum letzten Augenblick die Fassung behielt, seien sämtliche Verurteilten auf dem Hof des Butyrki-Gefängnisses zusammengebracht worden, so daß sie zur Hinrichtung an der Mauer des Gefängnishofes festgebunden werden mußten. Die Hinrichtung fand bei Scheinwerferlicht statt.

Die Etappe der spanischen Sowjetfront

Wie es in Perpignan zugeht

Werbezentrale für Freiwillige — Der Schlächter dieses Gebietes

Berlin, 5. Febr. (Drathb.) Die deutsche Presse beschäftigt sich wiederholt mit der 30 Kilometer von der spanischen Grenze entfernt liegenden französischen Stadt Perpignan. Die Blätter schildern interessante Einzelheiten über die dort herrschenden Sowjetmethoden und die immer wieder einseitig hervortretende Unterstützung Valencias. Das Ausland, das die Zustände an der spanischen Front über die Schilderung, und das mag vielleicht auch der Anlaß gewesen sein, daß ein bekanntes Schweizer Blatt sich an Ort und Stelle von den Verhältnissen in Perpignan überzeuge. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schickte einen Sonderberichterstatter in die Grenzstadt, der — sicher zur bittersten Enttäuschung weiterer Kreise — die in der deutschen Presse geschilderten Zustände nicht nur bestätigt, sondern noch in vielen Fällen den ausgeprochenen Sowjetcharakter der dortigen Verhältnisse unterstreicht.

Der Schweizer Berichterstatter gibt unumwunden zu: die Spannungen in Perpignan sind offen auf Seiten von Valencia. Es ist eine rein sozialistische Stadt; der Präfekt, der Mayor, der Senator, der Chef der Gendarmerie wie auch der Chef der Grenzpolizei, sie alle sind Sozialisten.

Bezeichnend für die Zustände ist der Empfang, der dem Schweizer Journalisten bei dem Präfekten teil wurde. Erst trat ihm ein junger Mann entgegen, der bei der Autoritätsfrage lächelnd erklärte: „Ach, Sie werden sich friedlich genug benehmen, damit Sie nicht unsere Autorität zu schänden bekommen.“

Niemand macht sich dabei, daß selbst die Behörden Valencia befehlen. Mit Wissen des Chefs der Grenzpolizei gingen täglich 1500 Menschen, die von Guben und Geiseln nach Spanien, eine außerordentlich große Anzahl von Flüchtlingen kommt nach Perpignan. Von diesen werden die Einselemente in das Zentralbüro der Organisation „Für Verteidigung der antifaschistischen Revolution“ geleitet.

Wenn Räume sich im ehemaligen Zitat befinden, das von der sozialistischen Stadtverwaltung der antifaschistischen Zentralstelle zur Verfügung gestellt wurde. In der Stadt, so schreibt der Berichterstatter weiter, wohnen Militärsoldaten in voller Uniform, wenn man überreden und Hochmuthen als Uniform bezeichnen kann, herum, und sie kommen auch ohne Schwierigkeiten über die Grenze. Die drei Gruppen Anarchisten, Kommunisten und Sozialisten haben eine Reihe von Komitees und Organisationen gegründet, die sich mit der Unterstützung der Revolution befassen.

Revolverattentat und Straßen-schlacht in Damaskus

Damaskus, 5. Febr. (Drathb.) Wegen der infolge der Francabewegung ständig steigenden Getreidepreise in Syrien und im Libanon wurde gestern auf einen Stadttag von Damaskus, der gleichzeitig Getreidegroßhändler ist, ein Revolverattentat verübt. Drei Leute wurden abgebeutet, ohne ihn zu treffen. Darauf entwickelte sich zwischen der Bevölkerung zweier Damaskener Stadtviertel eine regelrechte Straßenschlacht, die erst durch ein herbeieilendes Gasköpspolizeiaufgebot beendet werden konnte.

Kadaufzügen in Tunis

Tunis, 5. Febr. (Drathb.) In Tunis kam es anlässlich einer Lebensmittelpartei für bedürftige Eingeborene zu wilden Kadaufzügen. Die Eingeborenen, die mit der geringen Menge der jedem einzelnen zukommenden Lebensmittel unzufrieden waren, trugen auf die Dächer der Häuser, bewarfen die Polizei mit Steinen und Dachziegeln, bombardierten vorbeifahrende Kraftwagen und Straßenbahnwagen und zertrümmerten viele Fensterscheiben. Später verhafteten einige der wilden Eingeborenen, Geschäftsführer in dem Arabenviertel Bab Souika zu blühenden Sozietäten, die verhafteten Polizei, Gendarmerie und Militärabteilungen konnte die Ruhe bald wiederherstellen.

Reichsverkehrsminister Dr. Doprmüller



Zum Reichsverkehrsminister hat der Führer und Reichskanzler den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Julius Doprmüller, ernannt, der bis zur Durchführung der geplanten Neuorganisation gleichzeitig Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft bleibt.

Scherl-Bilderdienst-M.

D. Gefolgschaft der Reichspost

grüßt ihren neuen Minister.

Berlin, 5. Febr. (Drathb.) Am Donnerstagmorgen überreichten Mitglieder der Reichspostministeriums dem neuen Reichspostminister Dr. Ing. Johannes Dinesorge in seiner Wohnung als ehrenhalber Dinesorge in seiner Wohnung als Glückwunsch der Gefolgschaft eine Festgabe, während eine Kapelle der Post vor dem Hause ein Ständchen darbrachte.

Im Festsaal des Reichspostministeriums fand im Laufe des Vormittags eine schlichte, aber druckvolle Feier statt, an der sich die Angehörigen des Reichspostministeriums beteiligten. Ministerialdirektor Dr. Ing. Nagel begrüßte im Namen des Personals der Deutschen Reichspost herzlich den Minister. Am heutigen Tage danke ihm die Gefolgschaft.



Zum Reichspostminister hat der Führer und Reichskanzler den Staatssekretär im Reichspostministerium, Dr. Dinesorge, ernannt.

Presse-Illustrationen-Hoffmann-M.

Schaft und vor allem die alten Parteigenossen für sein jahrelanges unerschütterliches Eintreten für die Aufrechterhaltung des Charakters der Deutschen Reichspost als einer Hoheitsverwaltung. Die Gefolgschaft sei stolz darauf, daß an der Spitze der Verwaltung ein Mann stehe, der zu den ältesten und treuesten Gefährten des Führers zähle. Sie gelobe ihm, in Vertrauen und Treue auf dem Weg zu folgen, den sie der Minister im Sinne unseres Führers Adolf Hitler führen werde.

Hierauf wandte sich der Minister an die Gefolgschaft des Reichspostministeriums. Er gab in kurzen Umrissen ein lebendiges Bild von der Entwicklung der Reichspost in den letzten Jahren. Dr. Dinesorge dankte seinen Mitarbeitern für die treue Unterstützung und rief zum Schluss die Gefolgschaft auf, im Geiste preiswürdigen Beamtenstums auf dem Grundstein aufzubauen und weiter zu arbeiten, den von Stephan der Reichspost legte. — Mit einem Treuegelöbnis für den Führer schloß die kleine Feier.

Hauptgeschäftsführer: Joseph Hasler, beurlaubt. Stellvert. des Hauptgeschäftsführers: Peter Schiffer, Bochum.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsstil: J. R. Peter Schiffer, Bochum. — Für den lokalen Teil Bochum, für Theater und Musik: Peter Schiffer, Bochum. — Für die deutsche Literatur, Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Gattungen, Wattenfeld und G. Steele: Georg Wilhelm Kruse, Bochum, für den lokalen Teil Gattungen und G. Steele: Dr. Joseph Klötzer, G. Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenfeld: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum, für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Angehörigen Bochum: Karl Lange, Bochum; für den Angehörigen Gattungen/G. Steele: G. Steele; für den Angehörigen Wattenfeld: Hermann Lütcher, Wattenfeld. — Zur Zeit in Preislite Nr. 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D. A. 1. 1937 über 12000 (davon Ausgabe A: Beifolgende Volkszeitung Bochum über 8200; Ausgabe B: Volkszeitung für Europa-Nachr. / Steeler Zeitung über 2000; Ausgabe C: Morgenzeltung Wattenfeld über 1200).

Sonnenaufgang
Mondaufgang
1808 Der M.
boren G.
1861 Der U.
Franken
1875 Papst P.
gehebe
katholik
1881 Der
Igle m.
1887 Urauffüh.
Mailand
1929 Der Kl.
Hünef.
1934 Schaffn.
härig
1936 Georg
Marides

Die
von J.
Eugen
allgeme

Bildung

Als man die
unersuchte,
wurden auch
deckte man ei
Schichten in d
gen und Tr
Alma entbr
Oberfläch 40
tobte 4000 J

Ge

Der Febru
und gefell
Die Ankan
nen, gezei
bringt man
balb haben
Stand der
Schwaben, d
Mandelent
Die kräfti
rassen Ausg
Durchblutun
deren blüht
Zufaben, ein
geben, ein
mit Manuob
Brust getrag
Sonig, oder
Wettbewer
nehmen und
lange Bank

Am Samst

Karneval Prinz Ka

Zeit Wochen
Weinens die
für die Tage,
Jepier schwin
seit dem letz
nach jahreze
dinner Karne
bruch gefom
die närrishe
Anstalt zum
Samstagsab
des Prinz
einigun
reiter durch
nen Ruue ge

Durch die
wo dieser Gm
nicht die An
zuge haben
finden. Es w
Verkehrung
him seinem
terreie entge

Am Samst
die Rott, A
hausplatz zie
Sängerverei
Wagen des
fasse des
den des Gie
baues. Durch
die Majestä
Einzug in den
kern der Stadt
Prinzenpaar,
sühende des
südenden der
der Hofstaat,
dieren. Der
des Vertrete
dem der Präsi
den, antwort
trag der Sän
berliet

und zum Sch
Hubert I. das
N. der Em
nehmer zurück
Prinzenpaar,
bedenken ist
Scharen des
Abermals f

Man merke

Freitag, den 5. Februar.

Sonnenaufgang 8,06 Sonnenuntergang 17,22
Mondaufgang 3,46 Monduntergang 11,35
1808 Der Maler Karl Spikweg in München geboren (gest. 1885).
1861 Der Luftschiffbauer August v. Parseval in Kranthenthal (Pfalz) geboren.
1875 Papst Pius IX. erklärt die preußischen „Mailgeleise“ für ungültig, Ekthommunikation der alt-katholischen Geistlichen.
1881 Der englische Geschichtsforscher Thomas Carlyle in London gestorben (geb. 1795).
1887 Uraufführung von Verdis „Othello“ in der Mailänder Scala.
1929 Der Dichter und Dramatiker E. Günther Frhr. v. Hünfeld in Berlin gestorben (geb. 1892).
1934 Schaffung der deutschen Reichsangshierarchie.
1936 Georg Färlt, Komponist des „Badenweiler Märchens“, in München gestorben.

Die Erfindungen der Menschen schreiten von Jahrhundert zu Jahrhundert fort; die Tugend und Boshheit der Welt aber bleibt im allgemeinen dieselbe. Pascal.

100 000 Jahre

Bildungsbauer eines Kohlenflözes.

Als man die berühmten Größtaltfunde bei Halle untersuchte, die Millionen Jahre zurückliegen, wurden auch die Kohlenflöze erforscht. Dabei entdeckte man einen Wechsel von hellen und dunklen Schichten in der Kohle, der einen Wechsel von Regen- und Trockenzeit in dem damals tropischen Klima entsprach. Es geht daraus hervor, daß das Oberflöz 40 000, die Mittelflöze 20 000 und die Unterflöze 40 000 Jahre zu ihrer Entstehung brauchten.

Gesünder im Februar

Der Februar gilt als Monat der Festlichkeiten und gesellschaftlichen Veranstaltungen.

Die Ansammlung vieler Menschen in geschlossenen, geheizten Räumen, oft bis spät in die Nacht, bringt mancherlei Gefahren und Nachteile. Deshalb haben wir auch im Februar meist den höchsten Stand der Erkrankungsraten wie Keuchhusten, Grippe, Halsentzündung u. dgl.

Die kräftigen Naturen helfen sich durch einen raschen Ausstieg ins Frische bis zur gründlichen Durchblutung u. Durchheizung des Körpers. Anderen hilft besser ein heißes Bad mit entspannenden Zusätzen, ein heißer Schweißtee vor dem Zubettgehen, ein reichliches Getränk über Nacht, ein mit Mandarinen getränktes Löffelbrot auf der Brust getragen, Gurkeln mit Salbeitee, heißes Sontag- oder Zitronenwasser oder ausgiebiges Bettfröhen. Erfränkungen soll man nie zu leicht nehmen und die Gegenmaßnahmen nicht auf die lange Bank schieben.

Am Samstagabend Aufstakt zum

Volkskarneval in Bochum

Karnevalszug zum Rathaus und Empfang durch die Stadtverwaltung
Prinz Karneval verkündet seine Volkshacht — Ein Ballett tanzt auf dem Rathausplatz

Zeit Wochen haben nun in allen Städten des Reichs die Träger der Karnevalsveranstaltungen für die Tage, in denen der närrische Prinz sein Haupt schwingen wird, gerüstet. In Bochum, wo seit dem letzten Jahr die alte Karnevalstradition nach jahrelanger Pause durch die Große Bochumer Karnevalsgesellschaft wieder zum Durchbruch gekommen ist, sind die Vorbereitungen für die närrischen Tage so ziemlich abgeschlossen. Den Aufstakt zum Bochumer Volkskarneval gibt am Samstagabend ein Empfang der Gro-Bo-Ka, des Prinzenpaars, der Sängervereine, der Karnevalsgesellschaft und der Stadtverwaltung. Am geschlossenen Zug geht es

durch die Straßen der Stadt zum Rathaus, wo dieser Empfang stattfindet. Wenn der Zug auch nicht die Ausmaße der rheinischen Karnevalszüge haben wird, so dürfte er doch große Beachtung finden. Es wird nicht an bunten Kostümen und Perverbahrungen mangeln, und darum steht Bochum seinem ersten Karnevalszug mit großem Interesse entgegen.

Am Samstag, abends um 10 Uhr, werden durch die Rotts, Aortumstraße, Drehscheibe zum Rathausplatz sieben eine Musikfelle. Mitglieder der Sängervereine, Sontrop, Gänsefelder, der Wagen des Gänsefelderfönies, die „Staatskasse des Prinzen Karneval“, der Wagen des Gänsefeldes und der Wagen des Prinzenpaars. Durch das Spalier bildende Volk werden die Majestäten und anderen Herrschaften ihren Einzug in den Rathaushof halten, wo sie von Vertretern der Stadtverwaltung erwartet werden. Das Prinzenpaar, der Gänsefelderfönig und der Vorsitzende des Gänsefelderfönies nehmen mit dem Präsidenten der Gro-Bo-Ka Aufstellung, um die sich der Hofstaat, die Mitglieder des Gänsefeldes gruppieren. Der Empfang wird durch eine Ansprache des Vertreters der Stadtverwaltung eingeleitet, dem der Präsident der Gro-Bo-Ka, Karl Linden, antwortet wird. Nach einem Gesangsvortrag der Sängervereine

berückt Prinz Karneval die Rundgebung an sein Volk, und zum Schluß ergreift der Gänsefelderfönig Subert I. das Wort.

Mit der Empfang beendet, ziehen sämtliche Teilnehmer zurück zum Rathausvorplatz. Für das Prinzenpaar, den Gänsefelderfönig und die Präsidanten ist ein Podium vorgesetzt, um das sich die Scharen des närrischen Volkes erneut gruppieren. Abermals singt die Sängervereine, und dann

Bochumer Tageschronik

FD 21 hält in Bochum

Während auf Grund der jahrelangen Bemühungen der Industrie- und Handelskammer zu Bochum mit Wirkung ab Sommerfahrplan Mai 1935 dem FD 22 (Berlin-Ruhrgebiet) in Bochum ein Halt gegeben worden war (Bochum an 21.03, Bochum ab 21.04 Uhr), glaubte die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft sich nicht entschließen zu können, auch den Gegenzug FD 21 (Ruhrgebiet-Berlin) in Bochum halten zu lassen. Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum hat jedoch beharrlich und nachdrücklich die Frage des Haltens der schnellfahrenden Züge weiter verfolgt mit dem Ergebnis, daß nunmehr auch der FD 21 ab 22. Mai 1937 in Bochum einen Halt bekommt (Bochum an 12.49, Bochum ab 12.50 Uhr). Von diesem Zeitpunkt ab wird es also nicht mehr nötig sein, daß die zahlreichen Bochumer Reisenden auf den Umfahrgewehr mit Ueberqana auf einen anderen Bahnsteig des Hauptbahnhofs Dortmund oder auf die Rückfahrt mit Kraftfahrzeugen angewiesen sind.

Die alten Frontsoldaten sammeln

In den kommenden Tagen wird der Deutsche Reichskriegerbund in Verbindung mit anderen Organisationen die fünfte Reichstreffenlammlung für das Winterhilfswerk durchführen. Die alten Frontsoldaten, die im Weltkriege die Heimat beschützt und vier Jahre hindurch höchsten Opfergeist gezeigt haben, appellieren bei diesem Anlaß an den Opfergeist der deutschen Volksgenossen. Die alten Soldaten übertragen bei dieser Sammlung ihren im Kriege erprobten Kameradschafts- und Opfergeist auf alle Volksgenossen und bitten um ein Scherlein, um die Not der Ärmsten zu steuern. Wo ein alter Frontsoldat das Winterhilfswerk anbieten auf dem Kauf, oder mit der Bäckerei um einen Beitrag zum Winterhilfswerk bittet, mag er offene dankbare Herzen und gebefreudige Hände finden. Die Frontsoldaten des weit über 34 000 Kameradschafts- und Opfergeist umspannenden deutschen Reichskriegerbundes bitten mit den Soldaten der übrigen Organisationen in vertieft völkergemeinschaftlicher Gefinnung beizusteuern, die Not unserer armen

Unterstützt die Frontsoldaten und Kriegsopter

im Kampfe gegen die Not des Winters.

Auch in diesem Jahre werden die Frontsoldaten des Weltkrieges und die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten auf allen Straßen und Plätzen unserer Stadt zu einer Spende für das Winterhilfswerk auffordern. Ihr Einsatz für das große soziale Werk des Führers mahnt alle Volksgenossen, der großen Opfer des letzten Krieges zu gedenken.

Wir richten daher an alle deutschen Männer und Frauen der Stadt Bochum die herliche Bitte, die Frontsoldaten und Kriegserhinterbliebenen in ihrer Arbeit für das Winterhilfswerk mit allen Kräften zu unterstützen und die Spende

am 6. und 7. Februar

nach der Größe des Opfers zu bemessen, das diese Sammler einst für Deutschland brachten.

Dr. Vieclum,
Oberbürgermeister.

Riemenschneider,
Kreisleiter der NSDAP.

Claas,

Kreisamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt.

Gemeinsame Losintredung der Handwerkslehrlinge

In den einzelnen Handwerken wird bereits wieder zu den diesjährigen Prüfungsprüfungen der die Lehrgänge beendenden Lehrlinge gerufen. Bis spätestens zum 17. März sollen die Prüfungen beendet sein, da am Sonntag, dem 21. März, die feierliche Losintredung aller Lehrlinge erfolgt. Die Feier wird voraussichtlich in der Bürgergesellschaft stattfinden. Vom 19. bis 21. März findet dann ebenfalls in der Bürgergesellschaft eine Ausstellung der Gelellenskräfte statt.

Volksgenossen zu mildern und zu beseitigen. Sie sind sich bewußt, daß es nur dieses Appelles bedarf. Darum geht den alten Soldaten eine Winterhilfsspende, die freuen sich über diesen so oft bekundeten Opfergeist ihrer Volksgenossen. Wir alten Frontsoldaten im Reichskriegerbund wollen die Worte unseres ersten Bundesleiters Obersten a. D. Reinhardt, die er zur bevorstehenden Straßenlammlung an uns richtet, stets in die Tat umsetzen:

Aus der Frontkameradschaft kauf der Führer die Volksgemeinschaft. Darum ist sie uns das Größte und der Einlaß für sie das Höchste!

Bochumer Fürsorgeaufwand um 60 Prozent gesunken

Verminderter Wohlfahrtsaufwand im Westen

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit von über 6 Millionen Anfang 1933 auf weniger als 1,5 Millionen gegenwärtig hat auch die Aufwendungen der Städte merklich beeinflusst. Sie sind aus dem bedeutend geringer geworden. Im Reichsbudget ist je Kopf der Bevölkerung ein Rückgang der Fürsorgekosten von 14,7 RM Anfang 1933 auf 7,2 RM im 1. Vierteljahr 1936 festzustellen. Die Ausgaben sind also auf die Hälfte gesunken, während die Zahl der Erwerbslosen sogar auf ein Viertel, das ein Fünftel ihres Wohlstandes zurückgegangen ist. Die verschiedenenartigen Entwicklung zwischen Unterstützungsaufwand und der Zahl der Unterstügten er-

klärt sich daraus, daß in der öffentlichen Fürsorge der Städte neben den Kriegsbeschädigten und Sozialrentnern noch die große Zahl sonstiger Hilfsbedürftiger enthalten ist. Der Aufwand für sie ist kaum geringer geworden. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß die Gesamtkosten nicht im Verhältnis zu der Abnahme der Arbeitslosigkeit gesunken sind.

Trotzdem ist in allen Städten des Reichs eine merklliche Entlastung zu verzeichnen, die wesentlich dazu beigetragen hat, die Staats wieder einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen.

Bei den größeren Städten unseres Reichs, wie Offen und Duisburg, ferner Bochum und Dortmund ist vom 1. Quartal 1933 bis zum 1. Quartal 1936 ein Rückgang des Unterstützungsaufwandes um 55 bis 60 Prozent festzustellen. Eine Ausnahme macht Gelsenkirchen, dessen Fürsorgeaufwand in demselben Zeitraum lediglich um 30 Prozent sank. Gleich große Unterschiede ergeben sich bei den übrigen Städten des Reichs. Dabei ist zu bemerken, daß in diesen Wohnzentren bis zu 200 000 Einwohnern die Entwicklung im ganzen genommen nicht so günstig war wie in den Städten der Größenklasse von 50 000 Einwohnern aufwärts. Mülheim und Mülheim a. d. Ruhr machen allerdings eine Ausnahme. In beiden Städten ist der Unterstützungsaufwand von 1933 bis Anfang 1936 auf den Kopf des Einwohners herabgesetzt, um zwei Drittel niedriger geworden. Dabei ist für Mülheim a. d. Ruhr kennzeichnend, daß die Zahl der unterstützten Parteien nur um etwas über 40 Prozent abgenommen hat. Man darf wohl, mit Recht annehmen, daß diese Entwicklung in erster Linie auf die Unterbringung der Arbeitslosen mit hoher Zuschlagsunterstützung, d. h. mit höherer Familie zuzuschlagen ist. Von den übrigen Städten weisen noch Pottrop und Gladbeck einen Rückgang des Fürsorgeaufwandes um 55 Prozent, Galtrop und Oberhausen um je 50 Prozent auf. Bei Lünen und Wanne-Eickel ist der Unterstützungsaufwand um ein Drittel zurückgegangen, bei Herne und Hamm um 30 Prozent. In Witten liegen die Verhältnisse mit um 37 Prozent niedrigeren Fürsorgekosten noch etwas günstiger, ohne daß dadurch jedoch das Gesamtbild verändert würde.

Der verschiedenenartigen Entwicklung entsprechend sind nicht nur die prozentualen, sondern auch die zahlenmäßigen Ersparnisse in den einzelnen Städten sehr unterschiedlich.

In Hamm wurden im 1. Quartal 1936 gegenüber dem 1. Quartal 1933 je Kopf des Einwohners 4 RM an Fürsorgeausgaben, oder zusammen 220 000 RM gespart. In Witten betrug der Winderaufwand 5,2 RM je Einwohner bzw. 390 000 RM insgesamt in Wanne-Eickel, machte er 5,3 RM oder 530 000 RM aus, in Lünen 5,6 RM bzw. 290 000 RM insgesamt. Herne weist Winderausgaben von 6,6 RM je Einwohner oder von insgesamt 680 000 RM aus. In Galtrop-Arnsel werden Ersparnisse von 7 RM je Einwohner bzw. 420 000 RM insgesamt verzeichnet.

Wieder ein Polizeifest

Bochumer Polizei im Angriff gegen Hunger und Kälte.

Der Tag der Deutschen Polizei mit seinem hervorragenden Erfolg ist kaum vorüber und schon wird, wie wir in Erfahrung bringen konnten, erneuter Kampf gegen Hunger und Kälte vom Polizeipräsident in Bochum aufgenommen.

Wie in den Vorjahren, soll auch in diesem Jahre am 27. Februar 1937 eine große Wohltätigkeitsveranstaltung in sämtlichen Räumen des Parkhauses stattfinden.

Wer im Vorjahre glücklicher Besitzer einer Eintrittskarte war, dem wird diese Veranstaltung noch in bester Erinnerung sein.

Wie man hört, soll die diesjährige Veranstaltung ein ganz besonderes Ereignis werden. Bekannte Künstler und große Varietenummern sollen das Programm übernehmen.

Also abwarten und schon jetzt den 27. Februar 1937 für die Polizei freihalten! Vielleicht können wir Ihnen bald mehr verraten.

✓ Gegen einen Straßenmast. Auf der Galttiner Straße fuhr ein Verlonenkraftwagen infolge Straßenalätte gegen einen Straßenmast. Der Wagen wurde leicht beschädigt.

✓ Diebstahl. Amlichen 21 und 22 Uhr haben bisher unbekannte Täter an der Einfriedigungsmauer der „Mfa“-Lichtspiele, hier, Bongardstraße 11, von der Hofseite des Hauses Bruchstraße eine etwa 5 Meter hohe Leiter, die sie vom Hofraum des Hauses Bruchstraße 15 nahmen, angelegt und die Befestigung der

Für 5 Reichstreffenlammlung sammelt fünf Verbände am ersten Sonntag des 5. Jahres der nationalsozialistischen Staatsführung.

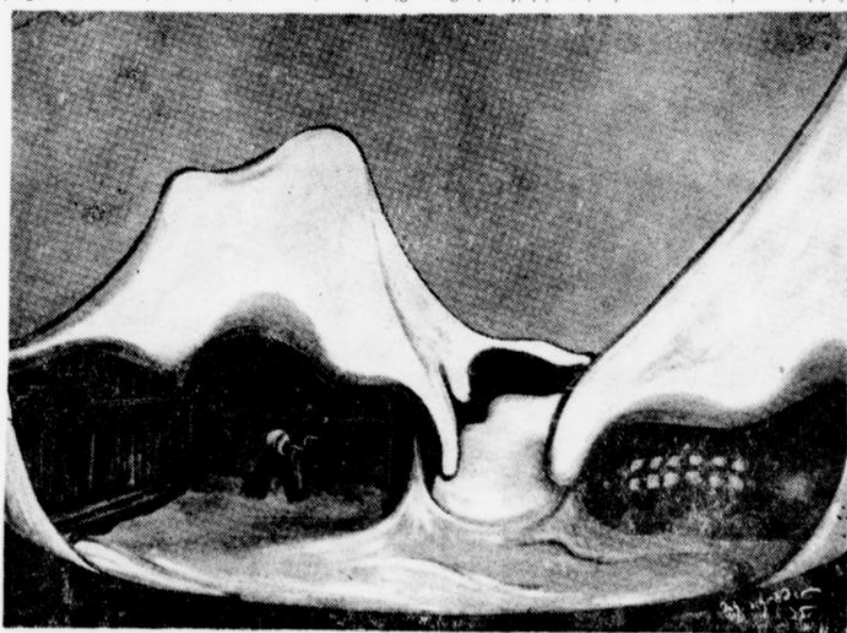
Mfa-Lichtspiele erstiegen. Einer der Täter hat dann die Leiter an die etwa 3-4 Meter hoch liegenden Toilettenanlagen gestellt und ist auf der Leiter hochgestiegen. Der Täter hat durch das offenkundige Fenster des Damenloflets gefaßt und eine Birne der elektrischen Lampe ausgeschraubt und entwendet. Die Täter wurden zwar beobachtet, konnten aber unerkannt entkommen. Wer kann hierzu nähere Angaben machen? Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Polizeipräsident, Uhländstraße 35, Zimmer 243.

— Eine Stunde Musizieren. Schüler des Hofmannischen Konservatoriums musizierten gestern von 6 bis 7 Uhr im Bochumer Hof. Diese Veranstaltung, bei der Schüler jeden Alters und aller Stufen musikalischer Ausbildung mitwirkten, war vornehmlich von Eltern besucht, die durch Vergleich leicht die Möglichkeit hatten, sich von dem Können und dem Ausbildungsstand ihrer Kinder ein Bild zu machen.

„Winterballade“ in Erstaufführung

Gerhard Hauptmanns „Winterballade“, die dramatische Dichtung von den drei Mördern und dem Vatersohn, der nur seiner Rache lebt, wurde am gestrigen Abend auf der Bochumer Bühne erfaufge-

führt. Sie erlebte unter der Spielleitung von Walter Thomas einen schönen Erfolg. Das gut besetzte Haus stand fichtlich unter dem Eindruck der gruseligsten, mystisch verflochtenen und düsteren Geschichte.



Das Bühnenbild, von Johannes Schröder entworfen, mit dem das Drama beginnt.

"So kalt war es noch nie!" — Welche Minusgrade sind bei uns möglich? — Geküßte der Polarfalte in alter und neuer Zeit — Gel jeder frohen Gäste wird man im August hören: "So | kühlt, war der Winter 1929 durch keine außerordentlichen Gestirne mit ihr so groß wie, sondern! So, wenig, jedoch nur das, was befriedigt die den Göttern tiefen auf dem Kopf." —

Wenn der Nordpol „verrutscht“

„So kalt war es noch nie!“ — Welche Minusgrade sind bei uns möglich? — Gastspiele der Polarkälte in alter und neuer Zeit —

Bei jeder größeren Kälte wird man den Ausruf hören: „So kalt ist es noch nie gewesen!“ Das beweist jedoch nur, daß der Mensch nicht nur ein schlechtes Gedächtnis für ungewöhnliche Wettererscheinungen besitzt, sondern die Kälte nur rein gefühlsmäßig einschätzt. Man kann deshalb auch mündlichen Überlieferungen von strengen Wintern — die größtenteils die Unterlagen von Aufzeichnungen in alten Chroniken bilden — keine besondere Glaubwürdigkeit beimessen. Wenn die Wissenschaft Vergleichszahlen aus kalten Wintern anführt, so kann sie nur mit Material aus den letzten 150 Jahren arbeiten, weil seitdem erst Statistiken über Temperaturen geführt werden, die zuverlässig erscheinen.

Was es früher häufiger strenge Winter?

Bei der Durchsicht alter Aufzeichnungen macht man die Feststellung, daß es in früherer Zeit verhältnismäßig oft sehr strenge Kälte gegeben hat. Man könnte daraus den Schluß ziehen, als seien die Winter in neuer Zeit milder geworden. Diese Schlussfolgerung ist falsch, der tatsächlich vorhandene Unterschied zwischen früher und heute hängt mit Strukturveränderungen innerhalb der Beobachtungsorte zusammen. Als die ersten meteorologischen Aufzeichnungen eingelegt waren, waren die meisten der heutigen Großstädte kaum mehr als Flecken. Nun ist es eine charakteristische Erscheinung, daß sich kalte Luft in großen Ortschaften erheblich erwärmt. Die früheren kleinen Ortschaften erwärmten die Kaltluft längst nicht so stark wie es heute in den Steinernen unserer Großstädte erfolgt und so sind tatsächlich die allgemeinen Wintertemperaturen in den Großstädten von heute wärmer als vor 150 oder 200 Jahren, was sich natürlich auch auf die Stadttemperaturen in Abschnitt strenger Kälte auswirkt.

Jede Stadt heizt sich selbst

Die „Eigenheizung“ der Großstädte besteht darin, daß das Häusermeer, namentlich aber die zahllosen Kamine im Winter eine Wärme ausstrahlen, die der eigentlichen Kältebildung entgegenwirkt. Wenn außerhalb einer Stadt von 150 000 Einwohnern 15 Grad Kälte gemessen werden, so werden im Stadttinnern kaum mehr als 10 Grad Kälte aufkommen. Auch im Falle von strengem Winterfroste, wie er in der letzten Zeit herrschte, erwärmt sich die in der Stadt einweichende Kaltluft automatisch und kann 2–5 Grad wärmer sein als vor der Stadt. Natürlich kommt es bei dem Ausmaß der Temperaturzunahme auf die Größe und Dichte der Bebauung der Stadt an. Es sei als Beispiel eine Beobachtung aus Berlin erwähnt, wo im Stadttinnern am 19. Januar 1893 23,1 Grad Kälte, an der Peripherie dagegen 31 Grad Kälte gemessen wurden.

Welcher Winter war am kältesten?

Nach den Statistiken der Neuzeit gilt der Winter 1829/30 als der strengste Winter. An zweiter Stelle folgt 100 Jahre später der Winter 1929. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß der letztgenannte Winter in Wirklichkeit doch der kälteste gewesen ist, denn während der Winter 1829 sogenannte stille Kälte

brachte, war der Winter 1929 durch seine anhaltenden Eiskürme verhängnisvoll, die den Frost viel härter wirken ließen. Als sehr strenge Winter sind aus älterer Zeit die von 1788 und von 1812 zu erwähnen. Im 19. Jahrhundert brachten die Winter von 1850, 1855 und 1893 sehr strenge Kälte. Im 20. Jahrhundert wäre außer dem Winter von 1929 der Stedriemwinter 1916/17 zu nennen.

Deutschlands „kälteste“ Städte

Die „wärmste“ Ortschaft ist zweifellos Sylt auf der Insel Westerland, wo die Temperatur als tiefsten Stand bisher 17 Grad Kälte und zwar in dem schon erwähnten Polarwinter 1929 erreichte. Im übrigen haben es alle deutschen Ortschaften auf 20 Grad Kälte gebracht. Ein Drittel der größeren deutschen Ortschaften hat 25 Grad unter Null erreicht, die Fälle von 30 Grad und mehr sind dagegen bereits seltener im Verhältnis zu der Zahl der deutschen Städte. Als absolut tiefste Temperaturen in alter und neuer Zeit gelten Werte von 30–35 Grad Kälte und zwar maß man in Cham in Bayern am 17. Januar 1893, 34,5 Grad Kälte, in Hof in Bayern 34,2 Grad Kälte am 19. Januar des gleichen Jahres, am 16. Januar 1893 brachte es Marabow in Ostpreußen auf 36,4 Grad Kälte.

Grünberg in Schlefien hält den Rekord

Interessant ist die Tatsache, daß die absolut tiefste Temperatur in Deutschland erst in dem strengen Winter vor acht Jahren, im Februar 1929 in der schlesischen Stadt Grünberg gemessen wurde. Sie betrug 37 Grad unter Null, eine Temperatur, die „amtlich“ von der Wetterwarte gemessen worden ist. In Ostpreußen, wo man in der Volksanschauung gewöhnlich die größte Kälte erwartet, sind in dem Winter 1929 „nur“ 32–34 Grad Kälte erreicht worden. Sehr kalt war es im Februar 1929 auch in ganz Süddeutschland, wo Tiefwerte zwischen 31–34 Grad gemessen wurden, während es die „Reviera“ Deutschlands, das Rheintal, damals „nur“ auf 18–21 Grad Kälte brachte.

Unsere Januarkälte war noch „gelinde“

Nach diesen Vergleichszahlen ist die diesjährige Januarkälte, welche die in ihren Extremen 20–25 Grad Kälte in Schlefien brachte und in Ost- und Norddeutschland als tiefste Temperaturen „nur“ 15–20 Grad aufwies, noch verhältnismäßig „milde“. Allerdings müssen wir dem „oh!“ der ostdeutschen Volksgenossen infolge ein Zugeständnis machen, als es in neuerer Zeit wohl kaum eine Kälteperiode gegeben hat, die gleichzeitig von so starken bis orkanartigen Stürmen begleitet war wie die diesjährige. Diese Stürme aus Osten, die eine ungewöhnlich trockene und harte Luft mit sich bringen, lassen 10–20 Grad Kälte viel härter wirken als 25–30 Grad Kälte bei windstillem Wetter. Aus diesem Grunde wird man rein gefühlsmäßig den diesjährigen Januarkälte zu einer Gruppe der kalten Winter rechnen müssen, abgesehen davon, daß man noch nicht weiß, welche Extreme er in den nächsten Wochen bringt. Schließlich ließ auch der Winter 1929 erst in der zweiten Februardekade den Höhepunkt der Kälte kommen.

Zimmerhin: Olga Stiefler will sich wenigstens Zigaretten einkaufen. „Ich mag's zwar nicht, aber als Carmen müßte ich doch wohl Zigaretten rauchen.“

„Nicht nötig! Ich komme als Stierkämpfer und gebe doch nicht auf Ochsen los.“

„Da fällt mir ein, Albert: daß du nicht wieder mit Schwager Emil Krach anfängst!“

Das Roboterliedchen
Gaspertids haben sich einen Maschinenmenschen gekauft, einen weiblichen Maschinenmenschen, Modell Hausmädchen, Marke Roboterliedchen. Keinen Ärger mit dem Dienstmädchen mehr! Roboterliedchen kocht, wäscht, putzt, serviert elektrisch! Im Bauch hat Lieschen eine Batterie, im Kopf einen Kontakt. Von außen aber trägt Lieschen ein Tändelschürzchen und sieht erfreulich erfreulich aus. Eines Tages hatten Gaspertids Gäste.

Die Hausfrau drückt auf den elektrischen Knopf. Jetzt wird Lieschen den Braten vom Herd nehmen, den Braten tranchieren, auf das Tablett stellen und ihn ins Zimmer bringen. Aber es geschah nichts dergleichen. Es dauerte eine Ewigkeit. „Lieschen läuft noch die ersten zweitausend Bewegungen gedroffelt“, sagte der Hausherr. „Sie kennen das sicher vom Auto her — aber jetzt muß sie bald kommen.“

Aber Lieschen kam nicht. Da ging die Hausfrau selbst in die Küche. Aufgeregt kitzelte sie wieder herein. „Was ist mit Lieschen?“, riefen die Gäste. Die Hausfrau schrie: „Sie hat einen Bräutigam in der Küche.“

Möller.

Freitag,
den 5. Februar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Verloren gingen drei Töchter

Ein heiterer Roman von Max Dürr
(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung)

„Meine Töchter sprechen aber kein Wort Deutsch“, flammte Peter Bardon, als ob er sich deswegen entschuldigen müßte. „Sie haben auch keine Pässe. Wir haben eben einen einzigen Reisepass, in dem alle fünf aufgenommen sind, ich, meine Frau und meine drei Töchter.“

„Das ist natürlich ungeschickt... und allerdings Ausnahmen gibt es ja überall, auch unter den friedlichsten Völkern... und wenn es der Zufall will...“

Peter Bardon erschrak furchtbar.

„So glauben Sie... Sie glauben, daß Gefahr?... O mein Gott, mein Gott, wodurch habe ich diese Prüfung verschuldet?... Die armen Kinder, die armen Kinder!“

Der Konjul musterte den Jammernden, er schien ihn gar nicht zu hören. Ein Gedanke begann ihn zu beherrschen, ein Gedanke, der unerträglich sein mußte.

„Verzeihen Sie, Herr Bardon, es ist nicht Neugier... ich spreche sozulegen in dienstlichem Interesse... Sind Ihre Töchter hübsch?“

Peter Bardon errötete. Er hatte das Gefühl, als würde ihm der Hals zugeschnitten.

„Man hat sie allerdings schon einmal als Schönheiten bezeichnet“, sagte er. Diesmal durchaus nicht stolz, vielmehr bedrückt, angstvoll.

„Sie glauben... Sie glauben... an eine Entführung?“ Der Konjul nickte ernsthaft. „Da die drei Mädchen in einem reichbesetzten, mit allen Ertragschancen der Neuzeit ausgestatteten Lande bisher nicht aufgefunden worden sind, ist dieser Verdacht leider nicht von der Hand zu weisen.“

Herr Bardon schüttelte den Kopf.

„Nun, nun, es ist ja vorerst bloß einmal der Gedanke an die Möglichkeit“, tröstete Herr Christian Olafson. „Man muß alles erwägen. Aber es ist doch keineswegs wahrscheinlich. Lassen Sie Mut, Herr Bardon!... Selbstverständlich stelle ich mich mit meinem ganzen Einfluß Ihnen zur Verfügung und wir werden alles tun, um die Verlorenen aufzufinden. Ich habe auch gar keinen Zweifel, daß unsere Bemühungen schon in den nächsten Tagen von Erfolg gekrönt sein werden... Ich werde veranlassen, daß von allen Dienststellen dieser Bahnlinie Berichte eingeholt werden, daß an alle Polizeiamter und Gendarmeriestellen Mitteilung ergeht und daß öffentliche Bekanntmachungen verbreitet werden.“

Peter Bardon erschrak. Ihn fröstelte. Er stöhnte vernehmlich.

„Entsetzlich, das wird Alerte nicht überleben! An diese Erholungsreise werden wir denken so lange wir leben! Einfach entsetzlich!“

Herr Christian Olafson geriet in Eifer. Der Eindruck, den die Entfaltung seiner amtlichen Tätigkeit auf seinen unglücklichen Landsmann machte, ließ eine gewisse Begeisterung in ihm aufkommen, schaltete seinen Ehrgeiz, näherte seine Phantasie.

„Sollen wir eine Belohnung aussetzen? Was meinen Sie, Herr Bardon? Auf die Auffindung jeder einzelnen Ihrer Töchter? Auf die Spur, die zu ihrer Auffindung dient? Wir werden wohl eine Belohnung aussetzen müssen und Sie werden sehen, Herr Bardon, Sie werden sehen.“

Begeistert rief er sich die Hände.

„Natürlich werden wir Sie, sobald irgendeine Nachricht eintrifft, auf telegraphischem Wege verständigen... Mut, Mut, Herr Bardon!“

Wie durch eine dünne Wand hörte Peter Bardon alle die Klänge, die aufmunternden Vorschläge des wackeren Herrn Olafson und er malte sich, während dieser redete, die düstersten Bilder, wie man Guro völlig entkräftet, verhungert, mit dem Tode ringend in einem öffentlichen Krankenhause aufwand, wie Gitta von internationalen Verbrechern gewaltam entführt wurde und wie man Marit, die herzige kleine Marit, irgendwo als Leiche entdeckte und sie in fremder Erde, fern von den Lieben bestattete.

Aus diesen finsternen Gedankenwegen wurde Peter Bardon jetzt durch den Konjul geweckt, der Papier und Bleistift zur Hand nahm und die verschiedensten Fragen an ihn richtete. — Wie alt seine Töchter wären? Wo geboren? Wo zuletzt wohnhaft? Wie der Name der Mutter lautete? Welche Sprachen sie sprachen außer der schwedischen? Wie sie gekleidet seien? Bubstropi?

„Natürlich, natürlich“, leuchtete Peter Bardon. Ob sie besondere Kennzeichen an sich hätten?

Eine einigermaßen unangenehm berührende Frage, die Herrn Bardon in Verwirrung legte.

„Sagen wir: auffällig hübsch“, schlug der Konjul väterlich vor.

Worauf Peter Bardon doch mit einem gewissen Stolz seine Zustimmung gab.

Knoch lange währte die Auseinandersetzung, die Beratung. Als Peter Bardon am Nachmittag desselben Tages wieder nach Rosenau zurückfuhr, war er doch einigermaßen getrübt. Erleichtert, um vieles ruhiger. Die Zuversicht, die Sicherheit des Konjuls hatte eine wohlthuende Wirkung ausgeübt.

Zwar wurde seine Hoffnung, er könnte, als er um die Ecke der Bahnhofstraße bog, Guro, Gitta und Marit im Gasthof zu den drei Möhren zum Fenster herausgucken sehen, wieder schmerzhaft zu Wasser; dennoch tröstete er auch Alerte, indem er ihr alles genau erzählte, was vorgefallen war und was der Konjul zu tun gedachte und daß dieser, der doch ein Mann von Erfahrung war, keinen Zweifel hege, man werde den Verlorenen bald auf der Spur sein.

Allein es vergingen wieder zwei Tage, ohne daß eine Nachricht eintraf.

Jeden Tag ging Peter Bardon morgens, mittags und abends auf das kleine Telegraphenamt am Bahnhofe und fragte unter Zuhilfenahme seines Büchleins „Middal, 500 Worte Deutsch“, das ihm nun trefflich zufließen kam, mit bittender Miene: „Ist für Herrn Bardon gheime Debäiche eingelaufen?“

Und jedesmal schüttelte der kleine, freundliche Beamte hinter dem Schalterfenster den Kopf und versicherte, wenn das Telegramm einlaufe, so werde es alsbald ausgetragten werden und brauche sich der Herr nicht weiter zu bemühen, was aber Peter Bardon wiederum unermüdlich versicherte und trotz allem Suchen in seinem Sprachführer nicht finden konnte.

Was zur Folge hatte, daß Herr Bardon seine Besuche im Telegraphenamt mit einer Regelmäßigkeit fortsetzte, die für den Beamten eine wesentliche Abwechslung in seinem einförmigen und freudlosen Dasein bildete.

Es wurde auch nicht anders. Der Telegraph schwieg. Aber dafür meldete sich der Fernsprecher.

Das war am Freitag morgen um halb zehn Uhr, als Herr Bankraz Mousfeger, Dreimöhrenwirt in Rosenau, in kurzem Wams und mit gestülptem Köpchen stampfend und leuchtend in eigener Person — denn trotz dem mangelhaften Sprachaus-

tausche war eine gewisse Verständigung über das schreckliche An-
heil, das geschehen war, zustande gekommen — die Treppe her-
aufsteite.

„Telephon“, trompetete er, wichtig, glücklich, seinem Gaste
Nachricht bringen zu können. „Telephon!“

Das verstand Peter Bardon. Er errötete vor freudiger Auf-
regung, um sofort wieder zu erblassen in dem Gedanken, daß
er etwas Schreckliches zu hören bekommen konnte.

„Alte“, rief er in das Schlafzimmer hinein. Dann sprang
er die Treppe hinab, gefolgt von Frau Mette, die sich nicht im
geringsten darum kümmerte, daß sie keineswegs Gesellschafts-
kleidung trug.

Nun standen sie beide heftig atmend, in der Zelle vor dem
Wandapparat.

Der Konsul sprach selbst.

Mette horchte — es war nur ein Hörer am Apparat —
am ganzen Leibe zitternd und suchte zu verstehen, was der Kon-
sul sagte und was ihr Mann erwiderte.

„Gitta? Gitta?“ rief sie, indem sie vergeblich versuchte, sich
zurückzuhalten.

Peter Bardon machte eine kalt ärgerliche, beschwichtigende
Bewegung.

„Ich habe nicht recht verstanden... Gitta ist gefunden?
Nicht gefunden? ... Aber eine Spur... Eine unzweifel-
hafte, eine höhere Spur? ... Ich soll kommen? ... Sofort,
sofort, Herr Daffon! Ich komme mit dem nächsten Zuge!“

Der Hörer wurde drüben eingehängt. Die Verbindung war
unterbrochen.

„Man hat Gitta gesehen und gesprochen... In einem
Dorfe bei Station Heideburg“, sagte er freudvoll zu Mette.
„Es wird nur eine Frage von Stunden sein, meinte der Kon-
sul, daß man ihren Aufenthalt mitteilen kann... Der Konsul
will selbst mit uns an Ort und Stelle zusammentreffen...
Ein braver Herr, ein Ehrenmann!“

Und er küßte vor lauter Freude seine Frau in dieser en-
gen, heißen, dumpfigen Zelle.

„Gott Lob und Dank“, sagte Frau Mette, schon halbwegs
wieder fest. „Wenigstens einmal eine!“

10.

Gitta ist nochmals entwischt.

Unterwegs erzählte Herr Christian Daffon dem begierig
horchenden Vater alles so genau, wie er es selbst wußte.

Daß fast gleichzeitig von der Bahnstation, von der Gendar-
merie und vom Bürgermeisteramt Heideburg die Nachricht ein-
gekommen sei, man habe eine junge Fremde festgestellt, die ganz
ohne Zweifel eine der als vermißt gemeldeten Schwedinnen sei.

Warum nicht mehr mitgeteilt worden sei? Wo Gitta nun
sei? Wie es ihr gehe? Bei wem sie sich aufhalte?

Alles wollte Peter Bardon wissen.

Und Herr Christian Daffon schüttelte lächelnd den Kopf.
„Nur eine kleine Weile gedulden Sie sich noch, mein lie-
ber Herr Bardon! Nachher werden Sie von ihr selbst alles im
einzelnen erfahren. Aber daß sich Ihre Tochter nicht schlecht be-
findet, geht meiner Ansicht nach daraus mit Deutlichkeit hervor,
daß die Beamten nichts, auch nicht das Geringste von einem
Unfall melden, welcher der jungen Dame widerfahren sein
könnte.“

Unaufhörlich rasselte die emsige, fleißige Maschine, die den
Zug hinter sich herzog, auf der vorgezeichneten fahrlernen
Bahn.

Bäume, Telegraphenmasten, Bahnwärterhäuschen flogen an
den Augen vorüber, eine lachende Landschaft entfaltete sich.

Peter Bardon sah nichts von alledem. Die Fahrt ging ihm
zu langsam. Hätte es in seiner Macht gestanden, er hätte den
Zugführer die Fahrtschwindigkeit verdoppeln lassen, auf die
Gefahr, daß der Zug zum Teufel ging.

Warum Gitta nichts von sich hören ließ, wenn ihr doch
nichts geschehen war? Warum sie nicht verlaute, nach Kopenhagen
zu kommen, warf er die Frage auf.

Herr Christian Daffon lächelte, daß die Frage berechtigt
war, und es überließ ihn selbst auch eine gewisse Unruhe. Er
suchte die Achseln.

„Wir werden ja sehen!“

Station Gassenbach lag vorüber.

Endlich, endlich, Heideburg!

Peter Bardon öffnete die Abteiltüre und ließ, wenngleich
er vor Erwartung bebte, Herrn Daffon den Vortritt.

Daffon stieg umständlich aus und wurde achtungsvoll be-
grüßt von dem Bahnhofsvorsteher, dem sein Kommen mitgeteilt
worden war.

Die Beamten und Bediensteten stiegen sich an.

„Das sind die Schweden! ... Denen das Mädel durchge-
brannt ist!“

Herr Christian Daffon hörte es und warf einen mißbilli-
genden Blick auf die Neugierigen.

„Kann ich Sie nicht allein sprechen? Im Dienzimmer?“

„Natürlich. Nur Stegmaier und Wohlfahrer sind dort die
Zeugen.“

König Gustaf zu Besuch bei König Leopold von Belgien



Der schwedische König Gustaf traf zu einem offiziellen
Staatsbesuch mit seinem Gefolge in Brüssel ein. Auf
der Fahrt durch die Straßen wurde der König von
der Bevölkerung mit großer Begeisterung begrüßt. In
den Besprechungen, die die beiden Außenminister der
Beiden haben werden, soll die künftige politische Linie
der sogenannten neutralen Staaten eine Rolle spie-
len. Hier sieht man König Gustaf mit König Leopold.
(Scherl-Bilderdienst-W.)

Peter Bardon erduldet Qualen. — Was sie nur mitein-
ander beredeten? Warum stand Gitta nicht auf dem Bahnsteig?

„Wo ist meine Tochter?“ fragte er.

„Geduld, Geduld“, hat der Konsul. „Sogleich werden wir
das Nähere hören.“

„Ja, ja, es ist kein Zweifel, daß es Gitta gewesen ist. Ohne
Zweifel, ohne Geld, ohne Ausweis. Ein weinendes Mäd-
chen... Stegmaier und Wohlfahrer haben sie auf das Gen-
darmeriekommando gebracht, weil man ja doch nicht wußte, wie
und was. Weil der Bahnstation doch die Mittel fehlten, den
Schwerverhalt zu erforschen!“

Schwer seufzend machte sich also Peter Bardon auf den
Weg zur Gendarmerie, während Herr Christian Daffon ihn
aufmunterte und teilnehmende, tröstliche Wünsche der Bahnbe-
amten ihn begleiteten.

Stationskommandant Hesselbart war nicht zu Hause. Aber
er werde sich wohl auf dem Bürgermeisteramt befinden, erklärte
trocken und hart seine Frau und schloß das Fenster.

Man hatte Glück. Hesselbart war wirklich auf dem Bürger-
meisteramt. Zusammen mit dem Ortsgehaltigen schien er un-
gemein wichtiges beraten zu haben.

Herr Alois Stangelmann gefiel Peter Bardon gar nicht.
Er sah so böse aus, gerade so böse, wie dieser rauhe, soldatische
Gendarmeriekommandant. — Und wo ist Gitta? dachte Bardon.

In Wirklichkeit waren die beiden Männer lange nicht so
böse, als Peter Bardon glaubte. Sie waren vielmehr in Ver-
legenheit, wie dem Konsul Daffon schien.

Nachdem man allseits Platz genommen hatte, begann zuerst
der Kommandant Bericht zu erstatten. Der Konsul machte den
Dolmetscher.

Peter Bardon's Gesicht begann aufzuleuchten.

„Ja, sie war es, meine süße, liebe, gute, brave und hübsche
Tochter Gitta! Sie selbst hatte ihren Namen Gitta Bardon
Lulea Sverige auf den Zettel geschrieben, den Hesselbart jetzt
mit zur Schau gestelltem Stolz vorzeigte. Mit Rührung sah
er, erkannte er die zierliche, runde Schrift seines Töchterchens.“

„Und wo ist sie? Wo ist sie? Wo hat man sie hingebracht?“
fragte er hastig seinen landsmännischen Helfer.

„Wo ist sie? Wo hat man sie hingebracht?“ gab der Kon-
sul die Frage an den Kommandanten weiter.

Aber Hesselbart schob die Antwort Herrn Alois Stangel-
mann, Ortsvorsteher von Heideburg, zu.

Der schon einigermaßen schuldbehaftet ausah.
Genau so wie Hesselbart.

Herr Alois Stangelmann suchte die Achseln.

Diese Gebärde ist auch schwedisch und Peter Bardon be-
gann, verstehend, wieder leise zu jammern.

„So reden Sie doch“, bat der Konsul.

Der „Nabel der Welt“

Jeder, der einmal in Paris war, kennt Montmartre und selbst
diejenigen, die noch niemals den Fuß in die Seinedaht setzten, ver-
binden mit dem Namen Montmartre einen Begriff. Das gilt für den
französischen Provinzialen genau so wie für den Ausländer. Montmartre
— so stellt man sich das wenigstens vor — ist das Mekka aller Ver-
gnügungssüchtigen und aller Künstler der Welt. Von „Moulin
Rouge“, von „Chat Noir“, von Picasso und von den
Cubisten hat jeder gehört. Wenn aber heute ein fremder Besucher
nach dem Pariser Stadtteil Montmartre hinaufgeht, dann wird er fest-
stellen, daß das Bild, das er sich von diesem Zufluchtsort der Bohémien
und der Nachtschwärmer gemacht hat, in der Wirklichkeit gar nicht mehr
vorhanden ist.

Montmartre heißt wörtlich überetzt: „Berg der Märtyrer“.
Nach der Legende sollen die Römer dort oben Christen grausam ge-
foltert haben. Aber die übersehene Geschichte von Montmartre taucht
eigentlich erst im 12. Jahrhundert aus dem Dunkel auf. Damals er-
richteten Ludwig VI. und Adelheid von Savoyen auf dem
Berge Montmartre die berühmte Abtei „Notre Dame“. Der Ort,
wo sie stand, heißt noch heute „Place des Abbesses“. Von der Abtei
selbst ist nichts weiter übrig geblieben als eine kleine Kapelle, die in
die Kirche von St. Peter, eine der ältesten Heiligtümer von Paris, ein-
gebaut ist. Die Kapelle wurde im Jahre 1147 von Papst Eugen III.
geweiht. Vier Marmorsäulen, die das Schiff tragen, sollen von einem
alten römischen Tempel stammen.

Bis zur französischen Revolution war Montmartre ein Dorf, das
sich südlich von „Notre Dame de la Vierge“ und der Vorstadt Pissinière
und nördlich der gegenwärtigen Grenzen von Clichancourt und Saint-
Léon erstreckte. Das Schicksal Napoleons I. entschied sich am 30.
März 1814 an den Abhängen von Montmartre, als die verbündeten
Truppen den Hügel trotz des heroischen Widerstandes einer Hand voll
napoleonischer Gardes erklümmten. Der Führer der Verteidiger war
Pierre Debray, der Müller von „Blute-fin“, einer der 12 Wind-
mühlen, die damals auf dem Gipfel von Montmartre noch standen.
Debray wurde am Fuße seiner Mühle erschossen. Sie steht noch heute,
und eine andere, die „Moulin de la Galette“ in der Rue Lepic, wurde
im Jahre 1925 vollkommen erneuert. Die übrigen 10 sind aber ver-
schunden.

Der Ruf von Montmartre als einer Kunststätte datiert vom Jahre
1830. Der ländliche Reiz der Gegend um den Hügel zog die franzö-
sischen romantischen Dichter an. Victor Hugo, Gerard de
Nerval und ihre Gefährten fanden Gelschmack an dem Wein „Goutte
d'Or“, der an den Abhängen von Montmartre wuchs. Sie mußten damals
allerdings wohl leiniger gewesen sein als jetzt. Diese Dichterbohemien
feierten ihre Feste in der Mühle von Debray. Unter Napoleons III.
förte Montmartre auf, ein Dorf zu sein und wurde Paris einverleibt.
Maler folgten den Dichtern, unter ihnen Jongkind, Diaz,
Fragon, Manet, Renoir, Degas, Monet, Sislen,
Pissaro, Cézanne und später Van Gogh. Sie quartierten sich
alle in den engen Straßen von Montmartre ein.

Um diese Zeit tauchten auch die ersten öffentlichen Tanzlokale auf
Montmartre auf. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870 und der
Zeit der Kommune, in der Montmartre sich als ein rotes Widerstandes-
zentrum erwies, gründete Rodolphe Salis die berühmte „Chat
Noir“, das erste Künstlerkabarett, das eine Menge junger Dichter,
Maler und Chansonniers anzog. Manche von ihnen, wie z. B. Mau-
rice Donnay, der heute Mitglied der französischen Akademie ist,
hatten Erfolg und stiegen zu den höchsten Ehren auf, während andere in
der Vergessenheit und im Elend endeten.

In den neunziger Jahren konnte sich Montmartre mit Stolz den
„Nabel der Welt“ nennen. Fola, Maupassant und
Hugmans waren unter denen, die ständig hier oben zu finden waren,
und Gustave Charpentier feierte den Glanz von Montmartre
in seiner Oper „Louise“. Clemenceau und Courteline,
Verlaine und Rollinat, Clovis Hugues und Aristide
Bruant, der Sänger der Pariser Unterwelt, tranken Kirchwasser im
„Capin Kail“, damals noch eins der letzten Wahrzeichen des alten
Montmartre.

All dieses Montmartreleben von einst ist jetzt verschwunden und mit
ihm das meiste der alten Häuser und Straßen des Hügels. Das Bau-
fieber der Nachkriegszeit hat sie wegrastrif. Nur die „Place de
Tertre“ bewahrt noch einige Spuren dessen, was vor 100 Jahren hier
war. Einige historische Gebäude sind erhalten worden, eigentlich mehr
durch Unfall als durch Absicht. J. B. steht hinter hohen Steinmauern
in der Rue Cortot Nr. 12 noch ein Bauernhaus aus dem 17. Jahr-

„Neben Sie doch“, verlangte Stangelmann vom Komman-
danten. „Die Herren werden Sie besser verstehen.“

Hesselbart verhielt sich.

„Keine Rede! Schwedisch ist mir völlig ungeläufig. Außer-
dem ist die Geschichte Ihnen passiert, Herr Bürgermeister, nicht
mir.“

Herr Christian Daffon war sprachlos und ahnte nichts
Gutes. Und der Bürgermeister mußte sich zur Aussprache be-
quemen.
(Fortsetzung folgt)

Streifzüge durch die Vergangenheit des Montmartre.

hundert, das einst Claude de la Rose, ein Mitglied der Schau-
spieltuppe Molières, baute. Er hatte übrigens das eigenartige
Schicksal, daß er genau wie sein Herr und Meister starb, während er den
„Eingebildeten Kranken“ spielte. Hier in diesem Hause wohnten später
Renoir, Léon Floy und zuletzt noch Suzanne Valadon
mit ihrem Sohne Utrillo.

Ein kostbarer Überrest der alten Zeiten ist das „Chateau des
Brouillards“ in der Rue Girardon, einst eine Art Zingpielhalle
des 18. Jahrhunderts, die dann durch Gerard de Nerval, den
Dichter und Träumer, berühmt wurde. Von dem großen Park, der das
„Schloß“ ein in Gerards Tagen umgab, ist nur noch ein kleiner Garten-
streifen erhalten.

Vor drei Jahren wurde ein lobenswerter Versuch unternommen, den
Weinbau auf Montmartre wieder zu beleben. Man pflanzte oberhalb
der Rue des Saules einen Weingarten, dort, wo früher der Park
„La Belle Gabrielle“ stand, und produzierte im Jahr etwa 200 sehr
saure Trauben. Der Wein, den man daraus herstellte, vermochte nur die
melancholische Wahrheit zu bekräftigen, daß Montmartre nicht mehr ist,
was es war.

Die „Goldene Rose“ für Königin Elena



Am 3. März wird der Papst die „Goldene Rose“
segnen, um sie der Königin Elena von Italien aus
Anlaß ihres 40jährigen Ehejubiläums mit König
Victor Emanuel überreichen zu lassen. Diese Rose
ist eines der seltensten Geschenke des Papstes. Bisher
erhielten sie nur die ehemalige Königin Vittoria von
Spanien und Königinmutter Elisabeth von Belgien.
(Associated-Press-W.)

CLARK GABLE
JEANETTE MACDONALD



SAN FRANCISCO
Eine W. S. Van Dyke Produktion
mit Spencer Tracy Jack Holt Ted Healy Jessie Ralph

Eine hinreißende Filmsensation!
Das Filmereignis des Jahres! Erfüllt von spannungsvoller Handlung, von Glanz, Macht und Freude am Genuß. Packend und echt erzählt hier wieder das bunte Bild der sinnverwirrenden Hafenstadt am Stillen Ozean, erstehen hier die heldenhaften und tragischen Schicksale seiner Menschen und ein erschütterndes Dokument jener Schreckenstage. Grandios ist alles in diesem Film: Regie, Darstellung und Photographie. Grandios sind seine Mittel — grandios sind seine Wirkungen. Ein Film, der die ganze Welt begeistert!
Bereits ab heute: 3, 5.30 und 8 Uhr.

CAPITOL BOCHUM

Wegen des zu erwartenden Andranges besuchen Sie bitte nach Möglichkeit die Nachmittags-Vorstellungen um 3 und 5.30 Uhr.

Samstag und Sonntag große Nachtvorstellungen mit „San Francisco“ um 10 Uhr.

Lilian Harvey, Willy Fritsch in
„Glücksfinder“
mit Paul Kemp, Oskar Sima
Ein abenteuerlich spannendes Geschick aus der Welt von Liebe, Romantik und Sensationen erfüllt. Welt von New York.
Täglich 3.30 und 8 Uhr.
Sonntag 2 Uhr Jugend-Vorstellung „Hundert Tage“

APOLLO BOCHUM

Anzeigen in der in allen Kreisen eingetragenen Volks-Zeitung haben **Erfolg**

In bester Ausführung für Bochum!

Der Klapperstorch-Verband



Ein lustiger Film nach dem Roman
„Weh' dem, der liebt“
von Fedor v. Zobeltitz mit Lucie Englisch
P. Genschow, Georg Alexander, Hans Richter

Im Beiprogramm: 1. Bunter Wien. 2. Jahrtausend am Nil. 3. Wochenschau.

Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung mit: „Das Hermännchen“

Gloria-Palast
Bochum Telefon 66776

Lichtspielhaus
Bochum, Marienstraße 14

In der Karnevalswoche von heute,
Freitag, den 5. Februar bis
Freitag, den 12. Februar
bleibt unser Lichtspieltheater
geschlossen.
Sonntag, Montag, Dienstag
in allen Räumen
große Karnevalsfeier
Karten im Vorverkauf 0.80, a. d. Kasse 0.80 RM.

Zum Karneval
Lachen u. Frohsinn
In dem tollen Großlustspiel



Die un-erhörte Frau

Eine übermüdete Ehe-Komödie.
Hauptdarsteller: Johannes Riemann, Fita Benkhoff, Wolfgang Liebeneiner, Hilde Sessak, Erika v. Thellmann.
Ein witziges und spritziges Lustspiel, mit einer launigen und spannenden Handlung, die ganz auf den Bluff einer un-erhörten Frau eingestellt ist.
Dazu das interessante Vorprogramm
Täglich 3.15, 5.40, 8 Uhr

Lichtburg

Lies Deine Heimatzeitung!

Kammer-Lichtspiele
GERTHE
Retraut Richter
Das Veilchen von
Potsdamer Platz
mit:
Eise Elster, Fritz Kampers
Hans Richter
Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung.

Ofna Zeitung
lebt man auf dem Mond!

Klavierstimmer!
In Referenzen
kommt am 8. und 9. Februar nach Bochum und Umgebung, Stimmung 4-8 Mk. Langjähriger Stimmer der Fa. Bach, Meldungen erbitte unter A. 551 an die Gesch. dieser Zeit.

Wanzen-Motten-Brut
Vertilgung 100% mit T-Gas
Entmottungskammer
Ungez.-Vert.-Inst. G. Wimmer
Bochum, Wittener Str. 74. Ruf 61396

Stadttheater Bochum
Freitag, 5. Febr. 19.30-23 Uhr
Mittwoch, 7. Febr. 19.30-23 Uhr
Ring 2 und freier Verkauf

Romeo und Julia
Samstag, 6. Febr. 19.30-23.30 Uhr
Bormiete A 15
Wahlspiel der Kölner Oper!
Der Zigeunerbaron

Neues, modernes
Schlafzimmer
mit kleinen Schränken
Schlafzettel aus
275 Mk. an best.
Möbelfabrik Ledenburg,
Bochum, Hahrendorfer Straße 20.

Silber
Ankauf (Kunsten und Kunst)
Zuführer des Reichsfabrik u. Reichsanstalt für Bochum:
E. Claiberg
Bochum
Hahrendorfer Str. 10

Werden durch Stellungsaussagen in vorbereitendes Verlaufen

Speisezimmer
Büfett 180 cm. hoch, 4 Polsterstühle, 325 Mk. an best. entworfenen Küchler, abzugeben. 344 444 444.
Möbelfabrik Ledenburg, Bochum, Hahrendorfer Straße 20.

17. ZUG?
Möbelfabrik Ledenburg, Bochum, Hahrendorfer Straße 20.

2-Zimmerwohnung
Hahrendorfer Str. 10, 1938, 1. Stock, 2 Zimmer, 1 Küche, 1 Bad, 1 WC, 1 Kell. u. 1 B. 8. 850 an die Gd.

2-Zimmerwohnung
in gutem Hause an ruhigen Platz 4. 1. März an verm. u. u. 8. 540 an die Gd.

ODEON:SKALA
Dick und Dot:
Wir sind vom Schottischen Infanterieregiment
Brausende Lach-türme
Reizhaltiges Beiprogramm
Sonntag 2 Uhr Kinder-Vorstellung mit: Dick und Dot.



Wenn die Mutter meint, zu Hause alles alleine machen zu können, dann sollten ihr die Kinder raten, doch ein Halbtagsmädchen zu nehmen. Durch eine kleine Anzeige ist das schnell befragt. Kleine Anzeigen in der Volks-Zeitung sind erfolgreich und verdienen Vertrauen.

Hammer Lichtspiele
Karl Ludwig Dohl / Sybille Schmitz
Die Leuchter des Kaisers
Die Liebe beendet nach einem unerhörten Ringen um die Leuchter des Kaisers die tödliche Feindschaft u. versöhnt die Gegner
Großes Beiprogramm.

Das Tagesgespräch in allen Städten!
Die Sensation für Bochum!

TRUXA

Ein großer Film aus der bunten Welt des Großstadt Varietés nach dem Roman: „Programm mit Truxa“

Spielführung: Hans H. Zerlett / Musik: Leo Leux

L A J A N A
HANNES STELZER
PETER ELSHOLTZ
FRITZ FURBRINGER
HANS SÖHNKER
MADY RAHL
RUDIGODDEN
RUDOLF KLEIN-ROGGE

und eine große Zahl erster Variété-Attraktionen wie **DIE ARGENTINAS** **GESCHWISTER HÖFFNER** u. a.

„TRUXA“ müssen Sie sehen!
„TRUXA“ wird Sie begeistern!
„TRUXA“ ein unerhörter Erfolg!

2. Woche **2. Woche**
Wo. 3.30 5.40 8 Uhr. So. auch 2 Uhr

UFA-THONHALLE

Etwas zum Lachen!
Ein Filmschwank voll Frohsinn u. Humor

Der Raub der Sabinerinnen

Mit dem Schlager: „Uns gefällt diese Welt — weil uns Liebe jung erhält.“

In der großen Komiker-Besetzung:
Jupp Hussels
Bernhard Wildenhain
P. Westermeier
Hans Brausewetter
Max Gültorff

und die lustigen Frauen:
Grete Weiser
Trude Hesterberg
L. Höflich, H. Sessak

Dazu:
Das große Beiprogramm
Täglich 3.15, 5.40, 8 Uhr

WELT-LIGHT
BOCHUM, AM BAHNHOF

Wer Zeitung liest, schaut in die Welt, und nicht nur bis zum Zaun!